

Aufstand im Kindergarten

Nicht nur Studenten, sondern auch Kindergärtnerinnen sind unzufrieden. Die Pädagoginnen fordern mehr Geld und Qualität – für sich und die Bildung der Kleinsten.



Ein typischer Mittag im Kindergarten: Die vierjährige Lea ist müde, will aber partout nicht schlafen. Moritz war am Wochenende im Zoo und will nun mehr über die Tiere dort wissen. Fritz wird handgreiflich im Streit mit Lena. Und die Eltern von Tom erkundigen sich, ob es zum Laternenfest Selbstgebasteltes und einen Umzug gibt. Dabei ist eine Kollegin krank, und in der Gruppe wuseln anstatt den sonst üblichen 25 heute 35 Kinder herum – und die Kindergartenpädagogin sollte sich all dem gleichzeitig widmen.

Die Arbeit im Kindergarten ist anstrengend und stressig, was bei vielen Pädagoginnen zu Burnout oder einem Jobwechsel führt. 97 Prozent aller Kindergärtnerinnen sind Frauen, im Folgenden ist deshalb von Pädagoginnen und zahlreichen ungelösten Problemen in einem klassischen Frauenjob zu lesen.

Im Kindergarten gibt es eine geringe und von Bundesland zu Bundesland unterschiedliche Bezahlung, keine einheitlichen Standards, dafür eine große Anzahl an zuständigen Bundes- und Landespolitikern und viel zu große Gruppen. Alles Dinge, die nicht motivieren und die sich auch auf die Qualität der Arbeit niederschlagen könnten. Probleme, die zu einem „Aktionsstag“ am 21. November führen. Kindergärtnerinnen proben neben den Studenten

den Aufstand: Denn so mancher Kindergarten ist für Kristina Botka vom „Kollektiv Kindergartenaufstand“ „heute in Wahrheit eine Gratisaufbewahrungsstätte und sicher keine Gratisbildungseinrichtung“.

Kinderbildung statt -aufbewahrung. Im zu den Unis vergleichsweise stillen politischen Kämmerchen wird derweil an Verbesserungen der Situation gebastelt. Schon seit letztem Jahr arbeitet eine von Wissenschaftsminister Johannes Hahn und Unterrichtsministerin Claudia Schmied eingesetzte Arbeitsgruppe. Das Ziel ist eine Vereinheitlichung und Verbesserung der Ausbildung zum Lehrberuf, aber auch zur Kindergarten-Pädagogin. Denn bis auf Österreich und Malta ist in allen europäischen Ländern die Ausbildung auf Hochschulniveau auch für die Erziehung der unter Sechsjährigen üblich. In Österreich entscheiden sich die meisten schon mit 14 für den Beruf und besuchen eine fünfjährige Schule. Die Folge der frühen Entscheidung ist allerdings: Nur ein Drittel der Absolventinnen geht in den Kindergarten, der Rest studiert oder wechselt schon dann in andere Berufe.

Ein Schritt in Richtung mehr Qualität soll auch Schmieds Bundesbildungsplan für alle Kindergärten Österreichs bringen,

der erste seiner Art. Den Nutzen formuliert Schmied dennoch vorsichtig: „Der Plan bringt Leitlinien zur besseren Vorbereitung, ohne dass der Kindergarten verschult wird.“ Denn wer von einer Verschulung bei Kleinkindern redet, betritt ein Minenfeld.

Zu wenig Geld für ambitionierte Ziele. Expertinnen wie Heidemarie Lex-Nalis von der Plattform EduCare finden Schmieds Plan „prinzipiell gut“: „Bildung braucht es für alle – und zwar von Anfang an! Um das zu ermöglichen, braucht es aber mehr Geld.“ Nur 10 Prozent des Bildungsbudgets fließen in den Bereich der Kleinsten.

„Bildung braucht es für alle – und zwar von Anfang an! Das kostet Geld.“

Zum Vergleich: Für die Unis sind immerhin 27 Prozent reserviert. Anders in der Politik: Der Gedanke „Kindergarten bedeutet Bildung und nicht nur Kinderhüten“ ist zwar nicht neu, muss aber laut Familienstaatssekretärin Christine Marek „nach wie vor sickern“. Es fehlt immer noch an Bewusstsein. „Mit neun Ländern als Gegenüber war es beispielsweise nicht möglich, ein Kindergarten-Rahmengesetz zur Qualitätssicherung im Koalitionsvertrag zu verankern. Neben Schmied, Hahn und Marek sind noch neun Landeshauptleute, Kindergarten-Landesreferenten und die jeweiligen Bürgermeister verantwortlich. Der Kindergarten ist eben nicht Bundes-, sondern Landes- und Gemeindesache. Dort wettet man nach wie vor gegen jeden „Zentralismus“. Auch wenn Jahr für Jahr rund 70 Millionen Euro an Bundesgeld in Kinderbetreuung und -bildung für unter Sechsjährige fließen.

Wien als Vorreiter. Das Beispiel Wien zeigt: Manche gehen – positive – Sonderwege. Bürgermeister Michael Häupl ver-



MINISTERIN SCHMIED: „Der Bildungsplan bringt einheitliche Leitlinien für die Kindergärten.“



STAATSEKRETÄRIN MAREK: „Dass Kindergarten auch Bildung bedeutet, muss noch sickern.“



„Wir wollen eine bessere Bezahlung und zwei Pädagoginnen für 15 Kinder pro Gruppe.“

Raphaela Keller
Obfrau der Kindergärtnerinnen

sprach bekanntlich den Gratiskindergarten für alle Wiener Kinder ab diesem Herbst. Für Kinder ab fünf folgt er in ganz Österreich erst 2010, dann gilt auch das verpflichtende Vorschuljahr. In Wien wurden heuer 455 Millionen Euro investiert, 2010 sind es 480 Millionen. Aber selbst diese Summen scheinen zu klein. Michaela Zlamal, Pressesprecherin von Stadtrat Chris-

tian Oxonitsch, bedauert: „Für alle Kinder über fünf und jene von berufstätigen Eltern wurde ein Platz zur Verfügung gestellt. 1.000 Anmeldungen von Kindern nicht berufstätiger Eltern konnten aber nicht berücksichtigt werden.“

Zu geringe Löhne. Außerdem bleibt nicht viel Geld für die Erhöhung der Päd-

goginnengehälter. Und die sind nicht sehr hoch: Eine Berufseinsteigerin verdient in Wien nur 1.900 Euro brutto, in Vorarlberg sogar nur 1.600. In Niederösterreich gibt es seit neuestem immerhin 2.100 Euro. Im Österreich-Schnitt bleibt der Lohn unter jenem von Volksschullehrern: „Und das, obwohl die meisten von uns nur fünf Wochen Urlaub haben und nur einen Bruchteil an Vorbereitungsstunden bezahlt bekommen“, ärgert sich Raphaela Keller, Obfrau der Berufsgruppe der Kindergarten- und Hortpädagoginnen. Sie sammelt deshalb bis zum Aktionstag Unterschriften: für höhere Bezahlung, zwei PädagogInnen in einer Gruppe von 15 Kindern, eine akademische Ausbildung und ein Bundesgesetz zur Qualitätssicherung. Vielen Pädagoginnen reicht es. Kristina Botka bringt es auf den Punkt: „Wir sehen, dass sich der Erfolg von Bitten und Freundlichkeit in Grenzen hält. Wir müssen kämpfen, denn Frauen wurde in der Geschichte noch nie etwas geschenkt.“ Und vielleicht finden mit attraktiveren Arbeitsbedingungen auch mehr männliche Pädagogen den Weg in den Kindergarten.

– MARTINA MADNER